Sabine Nuss: Von der Faulheit zur Faschisierung Der Freitag 260618

Essay Appelle an den Fleiß und gegen „Fremde“ sind so erfolgreich, weil viele falsch verstehen, wie Kapitalismus in Wirklichkeit funktioniert

von **Sabine Nuss**

Warum haben rechte Parteien so viel Zulauf? Dazu gibt es inzwischen Regale voller soziologischer Analysen. Der verbreiteten Annahme, dass es vorwiegend die „Abgehängten“ seien, die rechts wählen, wird dabei widersprochen. Materielle Verluste, sozialer Abstieg, auch nur die Angst davor, reichen zumindest nicht als Erklärung.

Den Soziolog*innen Carolin Amlinger und Oliver Nachtwey und ihrem Buch *Zerstörungslust. Elemente des demokratischen Faschismus* zufolge steckt „hinter den faschistischen Fantasien und der Wahl rechtsextremer Parteien“ meist eine „destruktive Persönlichkeit“. Die Lust zur Zerstörung gründe häufig auf biografischen Brüchen wie Krankheit, Scheidung, Arbeitslosigkeit. Dazu geselle sich ein Gefühl, dass das Leistungsversprechen nicht mehr gelte, in einer Wirtschaft, die nicht mehr wachse.

Vor dieser Folie, zeigen weitere Studien, lässt sich vor allem eine Gruppe identifizieren, die besonders gewaltvoll und autoritär eingestellt ist: Menschen, die die neoliberale Leistungsideologie verinnerlicht haben, in deren Selbstwahrnehmung aber alle Anstrengung nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat. Der Hass gilt dann vor allem jenen, die dem akzeptierten Leistungsmaßstab nicht genügen. Sie werden als Konkurrenz um vermeintlich knapper werdende Ressourcen wahrgenommen.

Amlinger/Nachtwey sprechen von einer „Grammatik des Nullsummendenkens“ – eine zentrale, „wenn nicht die wesentliche mentale Schaltstelle, um die Entstehung des gegenwärtigen Faschismus zu verstehen“. Der Konfliktforscher Wilhelm Heitmeyer weist auf das historisch gewachsene Konstrukt Nation als „identitärer Anker“ hin, um gefühlte Defizite, Verlusterfahrung und Anerkennungsverletzungen zu kompensieren. Nach Benedict Anderson übernimmt die Nation als „imaginierte Gemeinschaft“ auch die Funktion, eine „in-“ von einer „out-Group“ abzugrenzen. Abgewertete Menschen können ausgeschlossen (Abschiebung) oder gar nicht mehr versorgt werden (Streichung Bürgergeld), tragen sie nicht zum Wohlergehen der Nation bei.

Karl Marx' „verzauberte“ Welt

Bei der Suche nach den Ursachen der Faschisierung sind viele Fragen offen. Deutlich ist, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen den gesellschaftlichen Strukturen, die Menschen jeden Tag aufs Neue herstellen, indem sie sich in einer bestimmten Weise aufeinander beziehen, und den individuellen, psychologischen Verarbeitungen der Folgen, die daraus resultieren. Mal mehr, mal weniger explizit dreht sich in den Debatten vieles um die Frage, wie dieser Zusammenhang genau aussieht.

Eine weitere Facette betrifft vor allem die Wahrnehmung der Welt: Wie erklären sich Menschen, warum die Dinge sind, wie sie sind? Der Wirtschaftskorrespondent Stephan Kaufmann betont, dass Einstellung und Wahlverhalten sich nicht allein aus privaten wirtschaftlichen Sorgen der Menschen ergeben, sondern daraus, dass sie der „Lagebestimmung der Regierenden“ folgen. Wenn ein Kanzler sagt, „wir haben natürlich immer im Stadtbild noch dieses Problem“, und damit nicht auf marode Schulen, sondern auf Menschen mit Migrationshintergrund zielt, oder wenn Finanzminister Lars Klingbeil (SPD) verkündet, denjenigen, die die „Solidarität des Staates ausnutzen, sich zurücklehnen“, müsse klar gesagt werden, „es gibt kein Recht auf Faulheit“ – dann sind das verbreitete Deutungen aus der Mitte. Dazu gehören Beschwörungen der Nation, etwa wenn der Kanzler über Deutschlands wirtschaftliche Konkurrenzfähigkeit sagt: „Wir haben den Anspruch, dass wir wieder an die Spitze kommen.“ Hier werden gängige Zusammenhänge vermittelt: „Geht es meiner Nation gut, geht es mir gut“, und: „Jeder kann es schaffen, wenn er sich anstrengt.“ Woraus folgt: „Jeder muss seinen Beitrag leisten zum Wohl der Nation“, und: Alles, was dem im Weg steht, muss weg: „Das können wir uns nicht mehr leisten.“ Beim späten Marx finden wir eine Erklärung dafür, dass sich Menschen die herrschenden Gedanken zu eigen machen: Im kapitalistischen Alltag stellt sich die Wirtschaft anders dar, als sie ist. Marx sprach von einer „verzauberten, verkehrten Welt“.

Nehmen wir die Arbeit: Im Lohn scheint die geleistete Arbeit bezahlt zu werden. Tatsächlich aber wird die Arbeitkraft bezahlt – für eine bestimmte Zeit. Was die Beschäftigten in dieser Zeit über das hinaus erzeugen, was sie selbst zum Leben erhalten, fließt den Eigentümern der Produktionsmittel zu. Diese Ausbeutung bleibt im Alltagsbewusstsein unsichtbar. Ausbeutung ist kein moralisches Urteil, sondern die Beschreibung eines strukturellen Abhängigkeitsverhältnisses. Es existiert unabhängig von der Höhe des Lohns oder der Qualität der Arbeitsbedingungen. Der Lohn erscheint den darin Befangenen als potenziell gerechter Tausch (wenn der Lohn hoch genug ist), das Klassenverhältnis bleibt verschleiert. Daher wird auch der Zwang zum Verkauf der Arbeitskraft nicht als Zwang wahrgenommen. Im bürgerlichen Selbstverständnis ist das Individuum ein freies und gleiches Subjekt. Man unterwirft sich freiwillig.

Eng damit zusammen hängt eine weitere von Marx angesprochene Verkehrung: die Annahme, dass eigene Arbeit Eigentum begründe. Wenn Ausbeutung unsichtbar ist, weil vermeintlich im Lohn schon die ganze Arbeit bezahlt ist, verschwindet die Wirklichkeit aus dem Blickfeld: dass die von den Lohnarbeitenden geleistete Mehrarbeit von jenen angeeignet wird, die die Arbeitskraft kaufen. Somit beruht Eigentum auf der Aneignung fremder Arbeit. Da aber in der bürgerlichen Gesellschaft alle nicht nur frei und gleich, sondern auch rechtlich potenzielle Eigentümer*innen sind, gewinnt das „meritokratische Prinzip“ (wer sich anstrengt, kann es schaffen) an Plausibilität.

Die Überzeugung, dass Arbeit Eigentum begründe, wird nicht allein durch die „Herrschenden“ befeuert, indem etwa an den Leistungswillen appelliert wird. Nahegelegt wird sie durch eine weitere alltägliche Praxis in der kapitalistischen Gesellschaft, nämlich den allumfassenden, millionenfachen Tausch Ware gegen Geld. Dabei ist das Eigentumsrecht am Tauschobjekt stets schon vorausgesetzt. Ich kann nur tauschen, was mir gehört. Und was mir gehört, ist in der Regel Ergebnis von Arbeit. Auch was mein Gegenüber mit mir tauschen möchte, ist Resultat seiner Arbeit.

Wer sich anstrengt, kann es schaffen: Dieses Narrativ erscheint vielen plausibel

Der Wirtschafts-Wetterbericht

Aus der Perspektive des einzelnen Tauschs scheint es daher so, als würden Eigentum und Arbeit in eins gehen. So erweckt eine spezifische gesellschaftliche Praxis den Schein, als würde Fleiß Eigentum begründen, Leistung den entsprechenden Lohn rechtfertigen, persönliche Anstrengung Aufstieg ermöglichen. Und das in einer Ökonomie, die soziale Ungleichheit nicht nur stets von Neuem reproduziert, sondern sie auch voraussetzt.

Hinzu kommt: Indem im Kapitalismus Millionen privater Produzenten unkoordiniert für einen anonymen Markt produzieren, entstehen hinter ihrem Rücken Resultate, die niemand geplant hat oder vorhersehen konnte. Krisen brechen aus. Preise steigen. Unternehmen gehen pleite. All das erscheint wie Naturereignisse. Doch die ARD-Sendung *Wirtschaft vor acht* etwa hat den gleichen Duktus wie der anschließende Wetterbericht: Die Börsenkurse steigen, wie die Temperatur sinkt. Diese Wahrnehmung wird verstärkt durch die Sprache, in der über Wirtschaft gesprochen wird – in Medien, Politik und Alltag: Die Preise steigen, die Konjunktur schwächelt, die Märkte reagieren nervös. Der in soziologischen Befragungen von Rechtswählern immer wieder konstatierte Kontrollverlust hat hier seine Wurzeln. Er ist nicht erst Resultat des Neoliberalismus, sondern bereits Ergebnis kapitalistischer Produktionsweise.

Die mystifizierte Wahrnehmung einer Wirtschaft, die mit eigenem, schwer durchschaubarem Leben begabt zu sein scheint, wirft die Frage auf: Wer steckt dahinter? Dann liegt die Suche nach verdeckten Mächten nahe. So wird die Attraktivität einer Erklärung verständlich, die das Anonyme personalisiert, das Strukturelle auf Gesichter projiziert. Nicht weil die Menschen zu dumm oder manipulierbar wären, sondern weil ihr Handeln, ohne dass sie sich dessen bewusst wären, selbst jene verzerrte Wahrnehmung erzeugt, die Verschwörungserzählungen ihre Plausibilität verleiht.

Eine inhärent krisenhafte Wirtschaftsweise, in der Menschen nicht nur der Logik des Wachstumszwangs unterworfen sind, sondern die sie darüber hinaus in Konkurrenz zueinander setzt, ist kein besonders menschenfreundliches Unterfangen. Im Zusammenspiel mit der beschriebenen Mystifizierung bildet das den perfekten Resonanzboden für rechte Ideologien. In welchem Ausmaß dies geschieht, hängt von den jeweiligen historischen Bedingungen ab. Ohne aber den herrschenden Verhältnissen ihren Schleier abzunehmen, bleibt das Verständnis für Prozesse der Faschisierung zwangsläufig begrenzt.

Sabine Nuss hat zuletzt unter anderem das Buch *Der verdrängte Kapitalismus. Möglichkeiten und Grenzen antifaschistischer Wirtschaftspolitik* veröffentlicht